

Unia Zentralsekretariat
Abteilung Vertrags- und
Interessengruppenpolitik

Weltpoststrasse 20
CH-3000 Bern 15
T +41 31 350 21 11
F +41 31 350 22 11
<http://www.unia.ch>



Die Gewerkschaft.
Le Syndicat.
Il Sindacato.

WIRTSCHAFTSINFO

II /2015

21. Juli 2015
D. Lampart / J. Corpataux (SGB/USS)

Zusammenfassung: Auch seit Beginn des Jahres 2015 erholt sich die Weltwirtschaft weiter. Das BIP in den USA und auch in Europa steigt an. Die Wachstumsaussichten für die kommenden Monate sind in der Eurozone positiv, trotz der politischen Unsicherheiten, die insbesondere im Hinblick auf die Situation in Griechenland bestehen. Seit der Aufhebung des Mindestkurses durch die Schweizerische Nationalbank leidet die Schweizer Wirtschaft an der starken Überbewertung des Frankens. Das BIP in der Schweiz wird 2015 bestimmt nur ganz leicht ansteigen oder sogar stagnieren. Zudem wird die Arbeitslosigkeit an Bedeutung gewinnen. In der Exportindustrie sind die Auswirkungen der Aufhebung des Mindestkurses bereits spürbar. Die eher traditionellen Sektoren (Maschinen, Metall, Papier und grafische Industrie, ...) werden unter Druck kommen. Andere Sektoren, wie die Uhrenindustrie, die sich in einem Hochpreissegment entwickelt, reagieren weniger empfindlich auf die Frankenstärke und werden sich besser behaupten können. In der Tourismusbranche werden die kommenden Monate besonders hart werden. In der Binnenwirtschaft schadet ein zu starker Franken dem Detailhandel und gibt dem ohnehin schon regen Einkaufstourismus im Ausland zusätzlichen Auftrieb. Unabhängig von den Frankenschwankungen zeigt die Bauwirtschaft Anzeichen einer Abflachung.

Wirtschaftsinfo II/2015

1. Schweizer Wirtschaft verliert wegen überbewertetem Franken den Anschluss an die Weltkonjunktur	3
1.1. Weltwirtschaft auf moderatem Expansionskurs.....	3
1.2. Wachstumsausblick grundsätzlich intakt – politische Unsicherheiten in der Eurozone aber ein Risiko	4
1.3. Schweizer Wirtschaft leidet unter Frankenüberbewertung	5
1.4. Nahezu stagnierendes BIP, steigende Arbeitslosigkeit, sinkende Preise 2015	6
1.5. Passive SNB	8
2. Von der Auslandnachfrage abhängige Industrien und Sektoren : Jüngste Entwicklung und Aussichten	10
2.1. Geschäftsverlauf im verarbeitenden Gewerbe	10
2.2. Entwicklung der Warenexporte	12
2.3. Jüngste Entwicklung in der Hotellerie und im Gastgewerbe	16
3. Binnenmarktorientierte Sektoren	18
3.1. Detailhandel.....	18
3.2. Bausektor	19

Verfasser: D. Lampart und J. Corpataux

1. Schweizer Wirtschaft verliert wegen überbewertetem Franken den Anschluss an die Weltkonjunktur

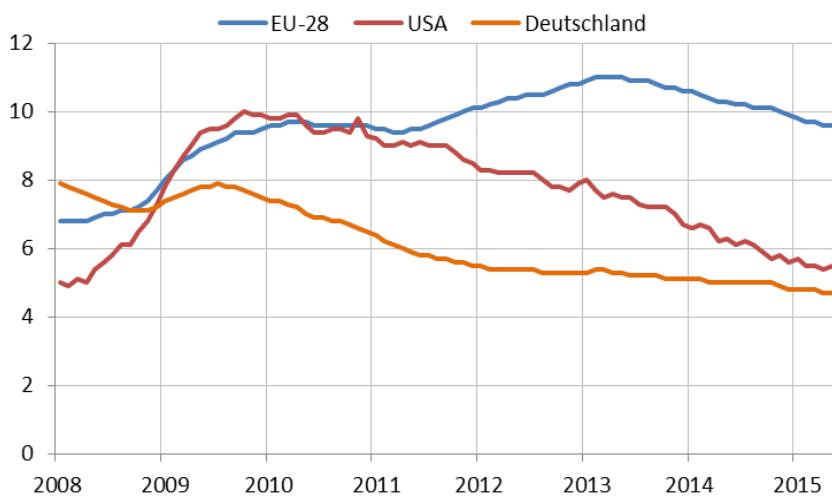
1.1. Weltwirtschaft auf moderatem Expansionskurs

Die Weltkonjunktur hat sich Anfang 2015 weiter erholt. Im 1. Quartal 2015 wuchs das US-Bruttoinlandprodukt BIP um 2.9 Prozent (gegenüber dem Vorjahr). Das EU-BIP expandierte um 1.4 Prozent. Deutschland (1.1 Prozent) und Frankreich (0.9 Prozent) expandierten relativ moderat. Die Wirtschaften Spaniens (2.9 Prozent) bzw. Portugals (1.8 Prozent) lösen sich spürbar aus der Talschale. Erstmals seit dem Herbst 2011 ist auch das italienische BIP nicht mehr geschrumpft (0.1 Prozent).

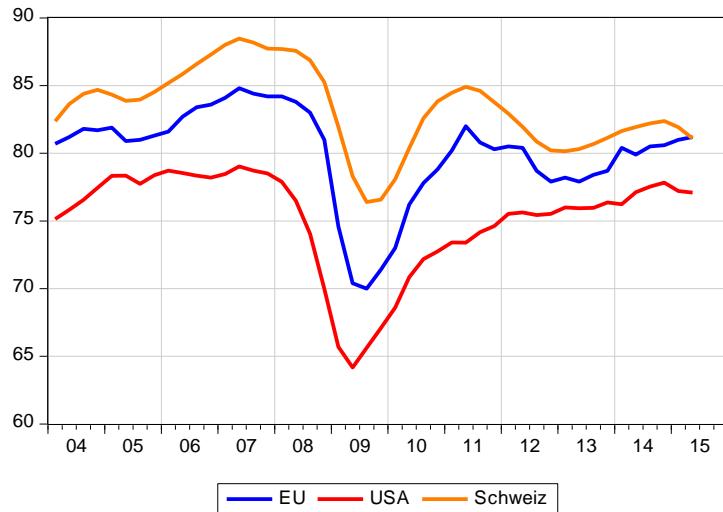
Weil die Produktion steigt, stellen die Firmen wieder vermehrt Personal ein. Die Zahl der Beschäftigten steigt in den meisten EU-Ländern ausser in Italien und Frankreich. Die Arbeitslosigkeit geht langsam zurück. Fast allen Ländern voraus ist Deutschland mit einer Arbeitslosenquote von 4.7 Prozent (Grafik 1.1.1). In der EU insgesamt beträgt die Arbeitslosigkeit immer noch hohe 9.6 Prozent gegenüber Werten von unter 7 Prozent vor der Finanzkrise. Düster ist die Lage nach wie vor in Spanien (22.5 Prozent) oder Griechenland (ca. 25 Prozent). Auch in den USA hat sich die Lage auf dem Arbeitsmarkt weiter verbessert (5.5 Prozent).

Wegen der verbesserten Absatzsituation sind auch Produktionskapazitäten in den Firmen in der EU besser ausgelastet (Grafik 1.1.2). Der Auslastungsgrad ist ungefähr durchschnittlich. Die tiefere Auslastung in den USA dürfte zu einem nennenswerten Teil witterungsbedingt sein. Insgesamt dürfte die Investitionsbereitschaft der Unternehmen steigen. Das stabilisiert die Konjunktur. Denn mehr Investitionen bedeutet mehr Absatz für die Hersteller von Investitionsgütern. Und die sinkende Arbeitslosigkeit führt zu mehr Kaufkraft – das gibt dem Privatkonsument und der Bautätigkeit weitere Impulse.

Grafik: 1.1.1 Arbeitslosenquoten
(saisonbereinigt, in Prozent)



Grafik 1.1.2: Kapazitätsauslastung in der Industrie
 (in Prozent, saisonbereinigt)

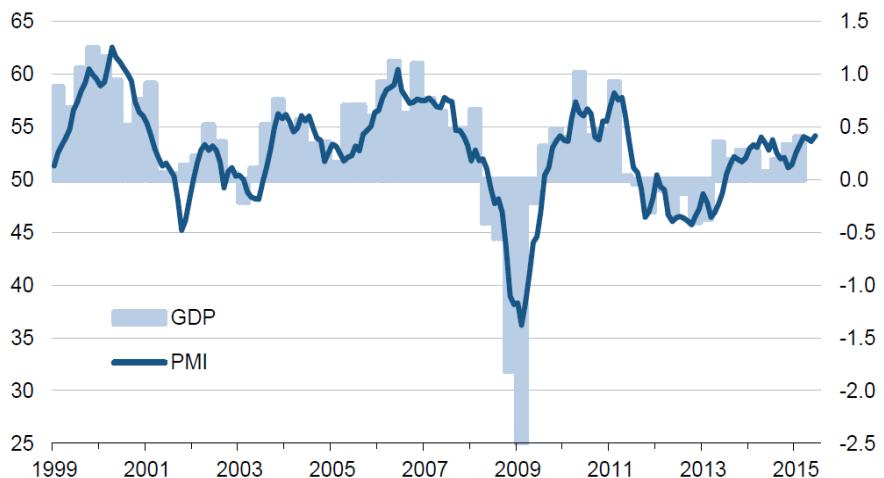


1.2. Wachstumsausblick grundsätzlich intakt – politische Unsicherheiten in der Eurozone aber ein Risiko

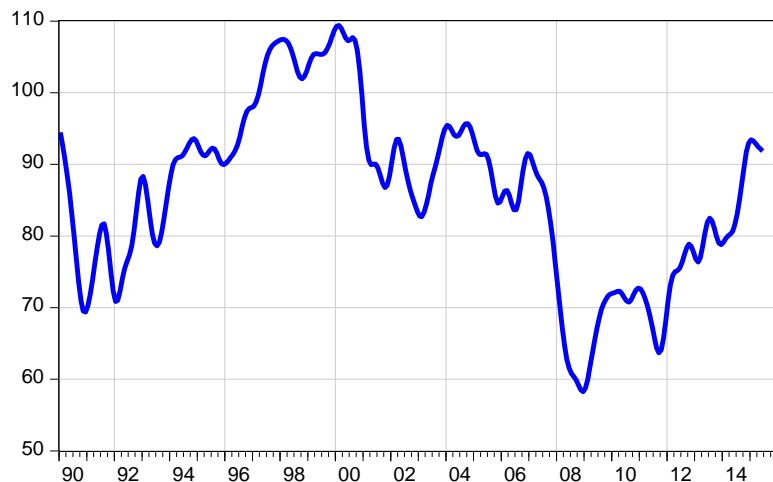
Die Konjunkturaussichten für die nächsten Monate sind positiv. Die Indikatoren für die EU und die USA weisen auf ein fortgesetztes Wachstum des Bruttoinlandproduktes hin. Die Werte der Einkaufsmanagerindizes liegen über der Schwelle von 50, die Wachstum anzeigen (Grafik 1.2.1). Das für die USA wichtige Konsumentenvertrauen hat sich zwar etwas eingetrübkt, ist aber nach wie vor auf dem Niveau vor der Finanzkrise (Grafik 1.2.2). Die Wachstumsprognosen für die EU liegen zwischen 1.5 und 2 Prozent. Für die USA werden Wachstumsraten um 2 Prozent vorausgesagt, es ist mit einer leichten, wahrscheinlich vorübergehenden Wachstumsverlangsamung zu rechnen.

Ein gewisses, aber überschaubares Risiko für den Konjunkturverlauf in der Eurozone bzw. in der EU ist die Situation in Griechenland. Gemessen an der gesamten Wirtschaftsleistung der Eurozone ist Griechenland mit einem Anteil von weniger als 2 Prozent sehr klein. Wenn der politische Wille vorhanden ist, sind die wirtschaftlichen Probleme des Landes auf jeden Fall lösbar. Die griechischen Staatsschulden sind mittlerweile grösstenteils im Besitz der EU-Institutionen (EZB, Stabilisierungsfonds u.a.), so dass auch bei einer Reduktion der griechischen Schulden („Schuldenschnitt“) die Stabilität des Finanzsektors und die Geldversorgung in der Eurozone gesichert wäre. Die Risiken sind deshalb weniger wirtschaftlicher als politischer Natur, etwa wenn im Extremfall aufgrund von politischen Unsicherheiten Fragen über den Fortbestand der Eurozone bzw. die Mitgliedschaft einzelner Euro-Länder auftreten.

Grafik 1.2.1: Einkaufsmanagerindex PMI in der Eurozone
 (PMI-Werte über 50 = Expansion, GDP=BIP-Wachstum)



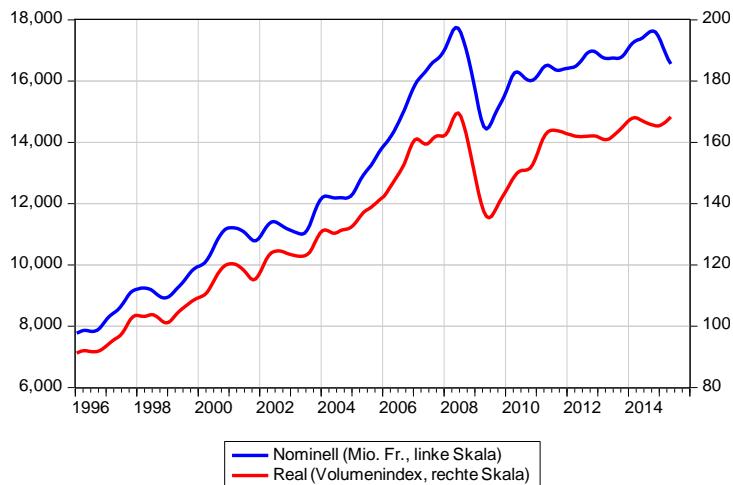
Grafik 1.2.2: Konsumentenvertrauen in den USA
 (Uni Michigan, saison- und zufallsbereinigt)



1.3. Schweizer Wirtschaft leidet unter Frankenüberbewertung

Grundsätzlich wäre die Schweizer Wirtschaft bestens aufgestellt, um von der weltwirtschaftlichen Erholung zu profitieren. Doch mit der Aufgabe des Mindestkurses durch die Nationalbank SNB droht die Schweiz vom weltweiten Konjunkturzug abgehängt zu werden. Der Franken ist nach wie vor um rund 20 Prozent überbewertet. Die von der SNB erhoffte Abwertung des Frankens ist nicht eingetroffen. Im ersten Quartal 2015 schrumpfte das BIP um 0.2 Prozent (geg. Vorquartal), obwohl die Weltwirtschaft expandierte. Am stärksten ist der Rückgang der Wertschöpfung im Gastgewerbe (-3.8 Prozent), aber auch die Industrie (-0.1 Prozent), und der durch den Einkaufstourismus geplagte Detailhandel (Handel insgesamt -1.9 Prozent) sind im Krebsgang. Die Exporte (nominell) sinken (Grafik 1.3.1). Die Kapazitätsauslastung in der Industrie geht zurück. Zahlreiche Investitionsprojekte werden redimensioniert oder ganz gestoppt. Die Firmen lagern vermehrt Produktionsteile aus der Schweiz aus.

Grafik 1.3.1: Warenexporte
(arbeitstag-, saison- und zufallsbereinigt)



Die Beschäftigung im ersten Quartal 2015 ging insbesondere im Gastgewerbe (-2100 Personen bzw. -1.0 Prozent) und im Detailhandel (-1900 Personen bzw. -0.6 Prozent) zurück. Besonders betroffen sind natürlich die Grenz- und Tourismusgebiete. Aber auch die Industrie verzeichnete einen Verlust von rund 800 Stellen (-0.1 Prozent). Viele Firmen haben die Arbeitszeiten verlängert, ohne die Löhne zu erhöhen, so dass insbesondere in der Industrie ein grosser Teil der Belegschaften Gratisarbeit leistet. Die Arbeitslosigkeit steigt seit dem Februar 2015 Monat für Monat um rund 1500 bis 2000 Personen, wenn man die Saisoneffekte (Wetter u.a.) herausrechnet.

1.4. Nahezu stagnierendes BIP, steigende Arbeitslosigkeit, sinkende Preise 2015

Ob die Schweizer Wirtschaft rasch wieder auf den Wachstumspfad zurückfindet, hängt in wesentlichem Mass von der weiteren Entwicklung des Frankenkurses ab. Der realwirtschaftlich „faire“ Frankenkurs liegt bei etwas über 1.30 Fr./Euro. Verharrt der Franken weiterhin bei Kursen von 1.05 Franken und tiefer gegenüber dem Euro, so wird das BIP-Wachstum der Schweiz deutlich hinter demjenigen von Deutschland zurückbleiben. Gemäss dem SGB-Indikator (Grafik 1.4.1) droht sogar ein BIP-Rückgang (geg. Vorjahr).

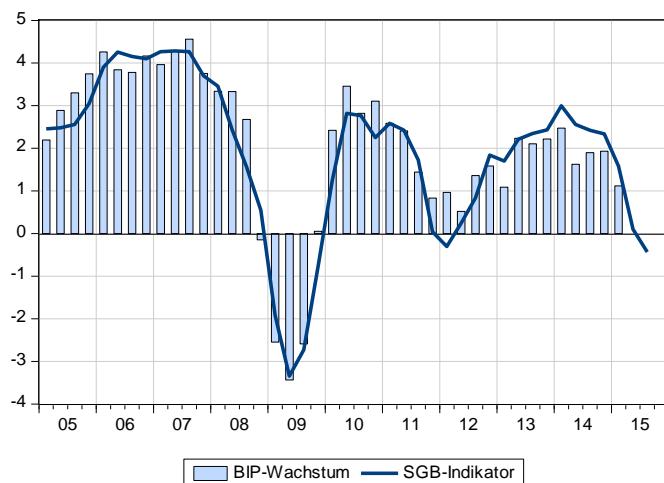
Weil der Franken deutlich überbewertet ist, müsste er sich theoretisch markant abwerten. Doch die Geschichte zeigt leider, dass sich die Devisenkurse über längere Zeit von ihren realwirtschaftlich fairen Kursen entfernen können. Der Franken ist eine Fluchtwährung. In unsicheren Zeiten tendiert er zur Aufwertung. Die politische Krise im Euroraum wirkt leider in diese Richtung. Der Aufwertungsdruck wurde durch die von der SNB eingeführten Negativzinsen etwas gemildert. Doch eine Rückkehr zu einer einigermassen fairen Bewertung konnten sie nicht bewirken. Dazu wären weitergehende Massnahmen nötig, wie die erneute Einführung einer Untergrenze oder eines Wechselkursziels.

Solange die SNB keine solchen Massnahmen ergreift, muss sich die Schweiz darauf einstellen, dass der Franken auf absehbare Zeit stark überbewertet bleiben kann. Der SGB rechnet für 2015 mit einem nahezu stagnierenden BIP (+0.3 Prozent). Haupt-Leidtragende sind die wechselkursexponierten Branchen in der Industrie und im Dienstleistungssektor. Doch auch in der Binnenwirtschaft wird das Wachstum wegen der steigenden Arbeitslosigkeit und der dadurch weniger stark wachsenden Kaufkraft schwächer werden. Unserer Ansicht nach zu optimistisch sind die SNB und der Bund, die beide von einem Wachstum im Bereich von 1 Prozent oder leicht darunter ausgehen (Tabelle 1.4.1).

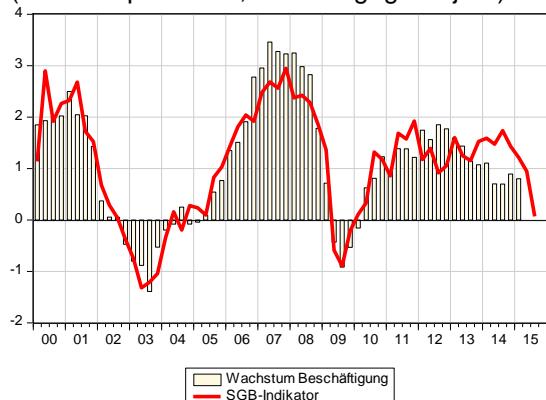
Die Frankenüberbewertung wird auf dem Schweizer Arbeitsmarkt schmerzhafte Spuren hinterlassen. Der SGB-Indikator für die Beschäftigung zeigt auf das 3. Quartal hin erstmals seit fünf Jahren eine Stagnation an (Grafik 1.4.2). In der Industrie alleine dürften nach Schätzungen des SGB bis gegen Ende Jahr voraussichtlich 10'000 bis 15'000 Stellen verloren gehen. Die Arbeitslosigkeit wird deshalb weiter steigen (Grafik 1.4.3). Wenn sich der bisherige Anstieg der (saisonbereinigten) Arbeitslosigkeit von 1500 bis 2000 Arbeitslosen pro Monat fortsetzt, dürften Ende Jahr gegen 20'000 Personen mehr arbeitslos sein als zu Jahresbeginn. Das entspricht einer Arbeitslosenquote von gegen 4 Prozent (ca. 3.4 Prozent im Jahresmittel).

Auch die Teuerung ist stark wechselkurs-geprägt. Der überbewertete Franken verbilligt die aus dem Ausland eingeführten Produkte. Dazu kommt ein Ölpreis-Effekt. Vor einem Jahr kostete ein Barrel Nordsee-Brent etwas über 100 Dollar, heute sind es noch rund 60 Dollar. Das Preisniveau sinkt, die Teuerung ist negativ. Der SGB prognostiziert fürs laufende Jahr eine Teuerung von -1.2 Prozent.

**Grafik 1.4.1: Indikator Bruttoinlandprodukt
(Veränd. geg. Vorjahr)**



**Grafik 1.4.2: Indikator Beschäftigung
(Vollzeitäquivalente, Veränd. geg. Vorjahr)**



**Grafik 1.4.3: Indikator Arbeitslosigkeit
(Registrierte Arbeitslose, saisonbereinigt)**

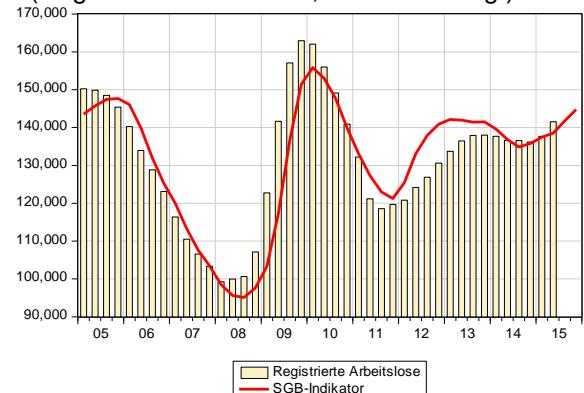


Tabelle 1.4.1: Ausgewählte Konjunkturprognosen
(Angaben in Prozent)

	SGB		KOF		Seco		<i>Schweiz. Nationalbank</i>	
	2015	2016	2015	2016	2015	2016	2015	2016
BIP-Wachstum	0.3	-	0.4	1.0	0.8	1.6	ca. 1	-
Arbeitslosenquote	3.4	-	3.3	3.8	3.3	3.5	-	-
Teuerung	-1.2	-	-1.1	0.0	-1.0	0.3	-1.0	-0.4

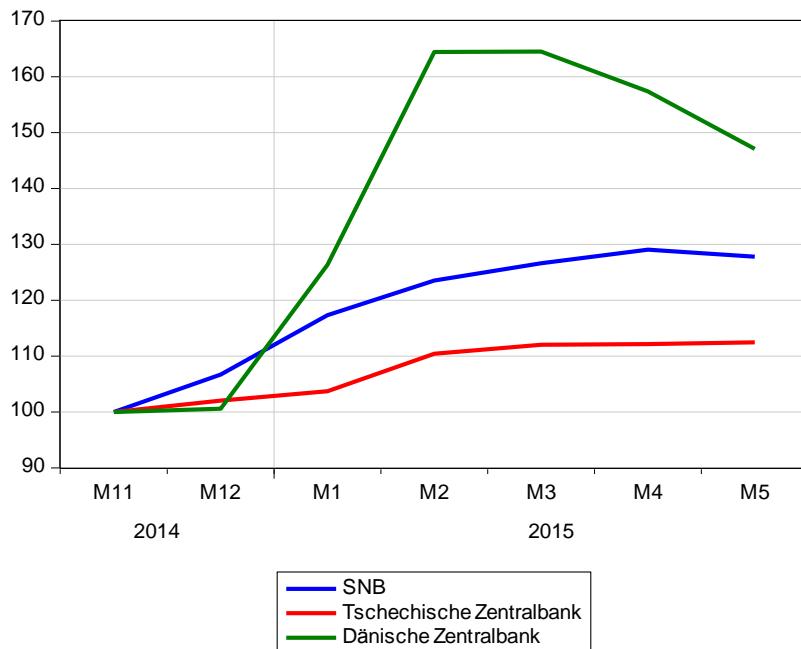
1.5. Passive SNB

Anlass zur Sorge gibt die geldpolitische Ohnmachtsstimmung, die einen Teil des Landes erfasst hat. Der von September 2011 bis Januar 2015 erfolgreich zum Schutz des Landes gegen Deflation und Arbeitslosigkeit eingesetzte Mindestkurs wird ohne Not schlecht geredet. Die SNB sagte, dass sie Dezember 2014/Januar 2015 so viele Euros hatte kaufen müssen, dass der Mindestkurs „nicht mehr nachhaltig“ gewesen wäre. Eine eingehende Betrachtung der beiden Monate weist aber darauf hin, dass vor allem die damalige Zinspolitik der SNB nicht nachhaltig gewesen ist und nicht der Mindestkurs. Die SNB hat die Zinsen damals bei null belassen, während die EZB und die dänische Zentralbank Negativzinsen eingeführt haben. Der Franken wurde daher für die Anleger attraktiver als der Euro, zumal er überbewertet war und Währungsgewinne winkten. Kein Wunder, wollten viele Anleger Franken kaufen und Euros verkaufen. Die SNB musste dementsprechend als Gegenpartei auftreten und Euros kaufen.

In Dänemark (Anbindung an Euro) und in Tschechien (Euro-Mindestkurs) war die Lage hingegen ziemlich ruhig. Das zeigt die Entwicklung der Fremdwährungsbestände in diesen Ländern (Grafik 1.5.1). Das ist ein Hinweis dafür, dass weniger globale oder überregionale Entwicklungen (vorübergehende Erstarkung des Dollars, EZB-Obligationenkäufe, Ukraine-Krise u.a.) Devisenmarktinterventionen der SNB erforderlich machten, sondern die Geldpolitik der Schweiz selber. Die Dänische Zentralbank musste erst Mitte Januar Euros kaufen - als die SNB aus dem Mindestkurs ausstieg. Gemäss der Dänischen Zentralbank führte das insbesondere bei inländischen Versicherungen und Pensionskassen zu einer Verunsicherung, ob die Krone gegenüber dem Euro stabil bleiben würde, so dass diese in nennenswertem Masse Euros gegen Krone verkauften.¹ Im April/Mai hat sie bereits wieder viele Euros im Wert von 80 Mrd. Kronen bzw. mehr als 10 Prozent der Devisenreserven verkaufen können.

¹ Lars Rohde, Leiter der dänischen Zentralbank, Monetary policy, foreign exchange intervention and GDP growth seen rising. <http://www.bis.org/review/r150409c.htm>

Grafik 1.5.1. Devisenreserven der Zentralbanken
(November 2014=100)



Quellen: jeweilige Zentralbanken

Mit der Einführung von Negativzinsen hat sich Ausgangslage verändert. Die Schweizer Zinsen sind tiefer als diejenigen im Euro. Deshalb wäre die Durchsetzung eines Kursziels oder einer Kursuntergrenze nach einer Übergangsphase grundsätzlich mit weniger Devisenmarktinterventionen durchsetzbar. Die heutigen punktuellen Interventionen der SNB gehen zwar grundsätzlich in die richtige Richtung. Doch ohne explizites Kursziel droht die Wirkung bald zu verpuffen, wie das in den Jahren 2010 und 2011 bis zur Einführung des Mindestkurses der Fall gewesen ist. Am 18. Juni hat die SNB an ihrer Lagebeurteilung bekannt gegeben, dass sie weiterhin keine zusätzlichen Massnahmen gegen die Frankenüberbewertung ergreift. Sie hofft nach wie vor darauf, dass sich der Franken abwertet. Doch bisher haben sich die SNB-Szenarien nicht bewahrheitet. Eine Begründung für die Aufhebung der Untergrenze war, dass sich der Dollar gegenüber dem Euro markant aufwerten würde und dass die Anbindung an den zunehmend „schwachen“ Euro falsch sei. Tatsache ist, dass der Dollar-Euro-Kurs am 18. Juni bei rund 1.14 lag, was nur minimal stärker ist als die 1.17 USDEUR unmittelbar vor der Aufhebung. Weiter rechnete die SNB mit einer baldigen Abwertung des Frankens. Doch auch dieses Wunscheszenario entspricht nicht der bisherigen Realität. Der Franken ist gegenüber den grossen Währungen Euro und Dollar unverändert stark überbewertet. Die Szenarien entpuppten sich leider als Tagträume des SNB-Direktoriums. Mittlerweile ist unklar, welches Ziel die SNB mit welchen Mitteln verfolgt. Denn sie ist beispielsweise bereit, bis mindestens 2016 eine Negativsteuerung zuzulassen, was dem geldpolitischen Konzept der SNB widerspricht. Solche Entwicklungen widersprechen der Best-Practice einer zeitgemässen Geldpolitik, gemäss der eine Zentralbank ihre Ziele und ihre Instrumente klar kommunizieren soll.

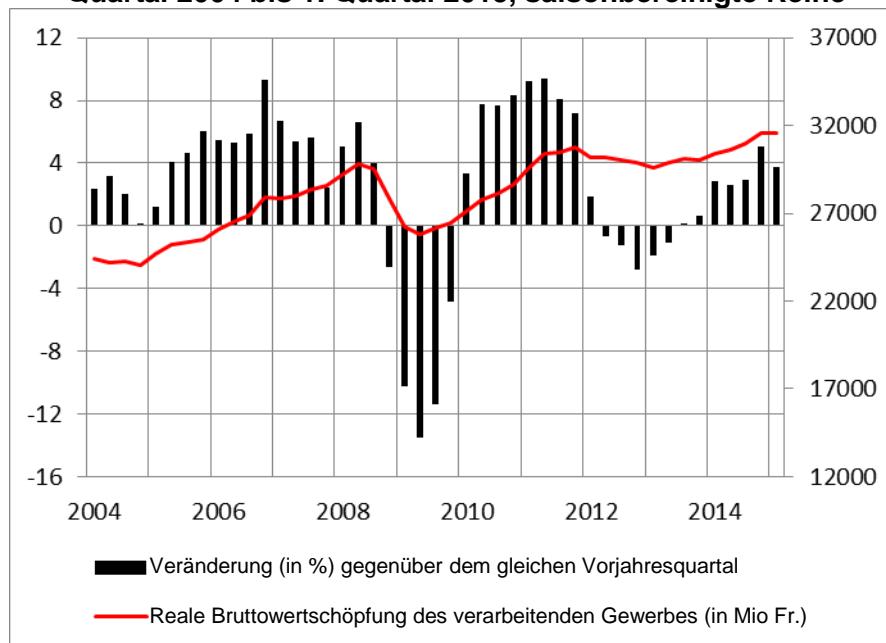
Diese Überbewertungssituation kann über längere Zeit anhalten, wie die Geschichte zeigt. Um das zu verhindern, hat die SNB von 1978 bis 2009 gegenüber der D-Mark und später gegenüber dem Euro immer wieder Wechselkursziele verfolgt. Das entsprach indirekt auch dem geldpolitischen Auftrag der Preisstabilität und der Rücksichtnahme auf die Konjunktur. Denn Teuerung und Arbeitslosigkeit sind in kleinen, offenen Volkswirtschaften stark vom Wechselkurs geprägt.

2. Von der Auslandnachfrage abhängige Industrien und Sektoren : Jüngste Entwicklung und Aussichten

2.1. Geschäftsverlauf im verarbeitenden Gewerbe

Nach den sehr guten Ergebnissen der Periode 2004-2008 wurde der Schweizer Industriesektor unvermittelt von der Finanz- und Wirtschaftskrise getroffen. Erst ein Jahr später konnte er wieder Tritt fassen und zulegen. Wie die Entwicklung der Bruttowertschöpfung des gesamten verarbeitenden Gewerbes zeigt (Grafik 2.1.1), übertrifft sie seit dem 2. Quartal 2011 den Höchststand vor der Krise. Ende 2011 erreicht die Wertschöpfung einen Spitzenwert, um dann während zwei Jahren mehr oder weniger zu stagnieren. Im ganzen 2014 tendiert die Wertschöpfung nach oben und erreicht im letzten Quartal 2014 einen absoluten Höchststand. Im ersten Quartal 2015 lag die Wertschöpfung im Vergleich zum Vorjahr zwar deutlich höher (+3,7%), verglichen mit dem vorangehenden Quartal verzeichnete sie aber einen leichten Rückgang (-0,1%). In einem relativ schwierigen Umfeld – starker Franken und grosse Unsicherheiten, vor allem in Europa - konnte sich die verarbeitende Industrie insgesamt relativ gut halten. Heute, da der Franken noch stärker geworden ist, muss man befürchten, dass gewisse Sektoren der Exportindustrie stark belastet werden.

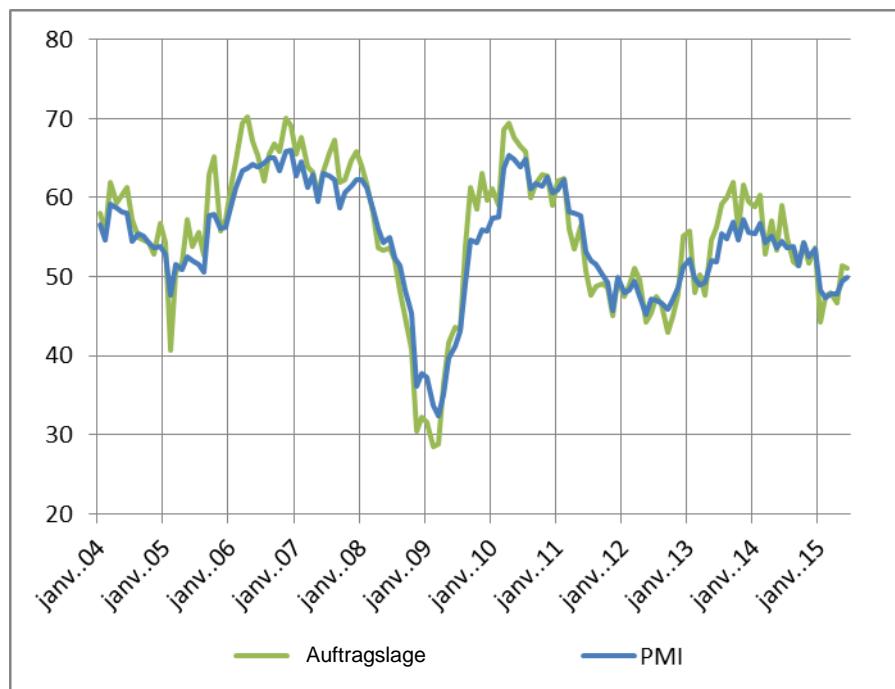
Grafik 2.1.1 : Entwicklung der realen Bruttowertschöpfung, verarbeitendes Gewerbe, 1. Quartal 2004 bis 1. Quartal 2015, saisonbereinigte Reihe



Quelle: SECO.

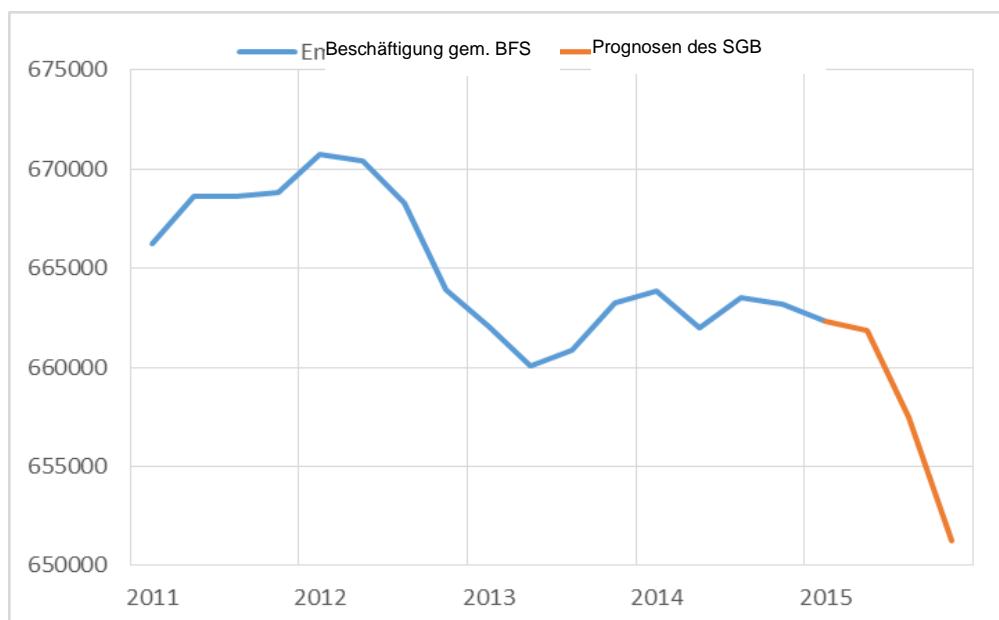
Wie beurteilen die Einkaufsmanager die künftige Entwicklung? Im Juni 2015 verzeichnete der Einkaufsmanagerindex (PMI) einen Anstieg und erreichte die Wachstumsschwelle von 50 Punkten (Grafik 2.1.2). Im Dezember 2014 lag er bei 53,6 Punkten, bevor er im Februar 2015 als Folge der Aufhebung des Mindestkurses durch die Schweizerische Nationalbank auf 47,3 Punkte fiel. Der Index der Auftragsbestände war im Juni im Vergleich zum Mai 2015 leicht rückläufig (-0,3 Punkte), lag aber mit 51,1 Punkten über der Wachstumsgrenze. Kurzum: Zu Beginn des Jahres hat die Aufgabe des Mindestkurses ihre Spuren hinterlassen, heute zeigen sich die Einkaufsmanager etwas optimistischer. So hat der Subindex der Beschäftigung nach sechs Monaten des Rückgangs wieder leicht zugelegt, er bleibt aber mit 41,6 Punkten deutlich unter der Wachstumsschwelle. Der SGB-Beschäftigungsindikator für die gesamte Industrie zeigt, dass die kommenden Tage nicht unbedingt erfreulich sind (Grafik 2.1.3). Demnach könnten in der verarbeitenden Industrie innerhalb eines Jahres zwischen 10'000 und 15'000 Stellen verloren gehen. Lässt sich aufgrund einer Analyse der Exportentwicklung der jüngsten Zeit mehr sagen? Haben alle Exportbranchen nach unten tendiert? Oder konnten sich einzelne Branchen behaupten?

Grafik 2.1.2 : PMI und Index der Auftragseingänge, von Januar 2004 bis Juni 2015, saisonbereinigte Reihe



Quelle: Procure.ch/CS.

Grafik 2.1.3 : SGB-Beschäftigungsindikator, verarbeitende Industrie



2.2. Entwicklung der Warenexporte

Schaut man sich kurz die Gewichtung der verschiedenen Exportbranchen der Schweiz an, erstaunt der Anteil der chemischen und pharmazeutischen Industrie. Tatsächlich entfielen 2014 allein auf diese Branche 41% aller Schweizer Warenexporte (Tabelle 2.2.1). Die Maschinen- und Elektroindustrie, die den zweiten Platz belegen, fallen mit nur 16% ins Gewicht. An dritter Stelle folgt die Uhrenindustrie mit einem Anteil von 10,7%. Die Präzisionsinstrumente und die Metallindustrie belegen den vierten und fünften Platz mit ähnlichen Anteilen von 7% und 6%. Wenn man die drei wichtigsten Branchen der MEM-Industrie, nämlich die Maschinen- und Elektrobranche, die Präzisionsinstrumente und die Metallverarbeitung zusammenzählt, kommt der MEM-Industrie mit einem Anteil von fast 30% aller Schweizer Warenexporte ein erhebliches Gewicht zu.

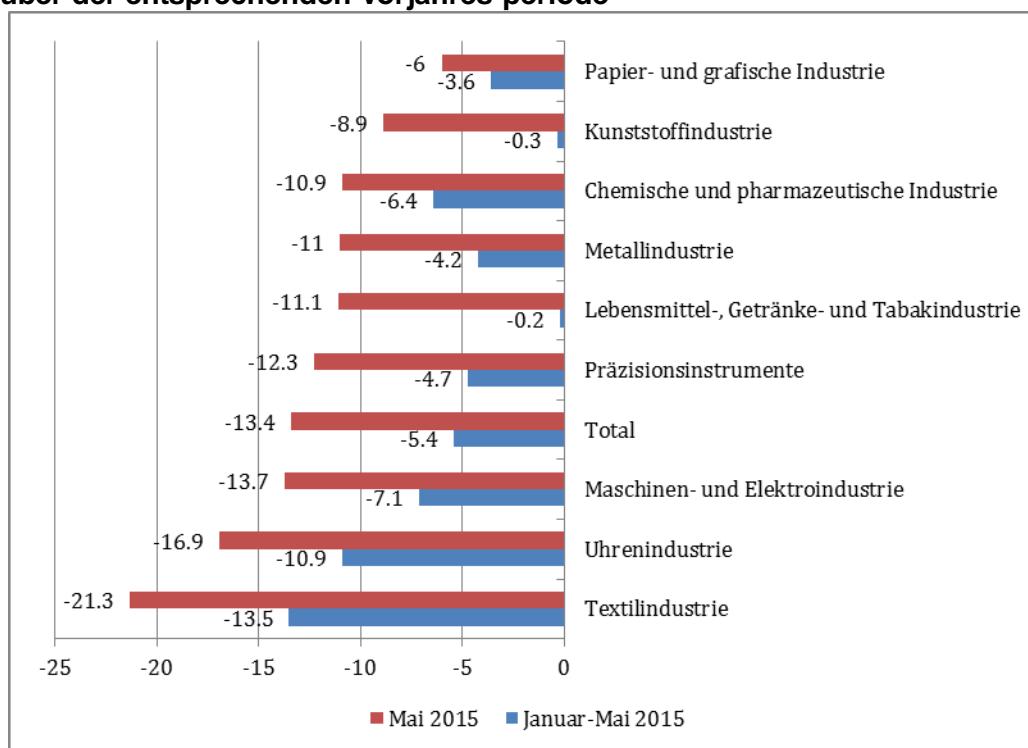
Tabelle 2.2.1 : Exporte nach Branchen, Anteile in Mio. CHF und in %, 2014

Branchen	Mio. CHF	Anteil in %
<i>Chemische- und Pharmazeutische Industrie</i>	85'322	41.0
<i>Maschinen- und Elektroindustrie</i>	33'345	16.0
<i>Uhrenbranche</i>	22'257	10.7
<i>Präzisionsinstrumente</i>	14'686	7.0
<i>Metallverarbeitende Industrie</i>	12'481	6.0
<i>Lebensmittel, Getränke- und Tabakindustrie</i>	8'392	4.0
<i>Kunststoffindustrie</i>	3'525	1.7
<i>Textilindustrie</i>	3'173	1.5
<i>Papier- und grafische Industrie</i>	2'016	1.0
...
Exporte Total	208'342	100

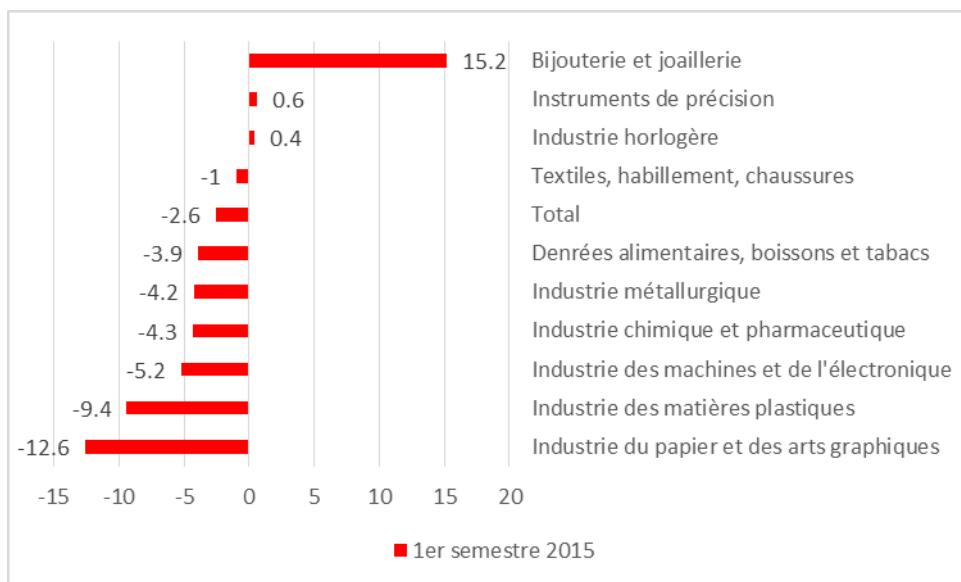
Quelle: EZV.

Comment se sont comportées ces mêmes exportations au premier semestre 2015 ? Prises globalement, celles-ci reculent de 2,6%, et ce en comparaison avec le même semestre de l'année précédente. Notons que la bijouterie-joaillerie croît de 15,2% et que les instruments de précision et l'horlogerie se défendent bien puisque leurs exportations connaissent une très légère croissance de, respectivement, 0,6% et 0,4%. L'industrie chimico-pharmaceutique affiche, par contre, une croissance négative avec une baisse de 4,3% de ses exportations, à l'instar de nombreuses autres branches (Graphique 2.2.1). Cas extrême, l'industrie du papier et des arts graphiques voit ses exportations reculer de 12,6%.

Grafik 2.2.1 : Exporte nach Branchen im ersten Semester 2015, nominale Abweichungen (in %) gegenüber der entsprechenden Vorjahres-periode



Quelle: EZV.



Aus geografischer Sicht ist Europa mit einem Exportanteil von 58% im Jahr 2014 noch immer – und mit Abstand – der Hauptabsatzmarkt der Warenausfuhren aus der Schweiz (Tabelle 2.2.2). Dennoch sind die Exporte nach Europa rückläufig, denn im Jahr 2006 betragen sie noch gut 66%. Auf Europa folgen Asien und Amerika mit 21,7% und 17,3% im 2014. Im Ländervergleich belegt Deutschland noch immer den ersten Platz mit einem Anteil von 18,5% der Gesamtexporte im Jahr 2014. An zweiter Stelle liegen die USA mit einem Anteil von 12,4%, gefolgt von Italien, Frankreich und dem Vereinigten Königreich mit Anteilen von 7,2%, 6,6% und 4,8%. China belegte 2014 mit einem Anteil von 4,2% Rang 6.

Tabelle 2.2.2 : Exporte nach Kontinenten

Kontinent	2014 Mio. CHF	Anteil in %	
		2006	2014
<i>Europa</i>	120'751	66.3	58
<i>Asien</i>	45'271	16.7	21.7
<i>Amerika</i>	36'108	14.5	17.3
- <i>Nordamerika</i>	29'172	11.8	14
- <i>Lateinamerika</i>	6'564	2.5	3.2
<i>Afrika</i>	3'687	1.5	1.8
<i>Ozeanien</i>	2'525	1.0	1.2
Total	208'342	100	100

Quelle: EZV.

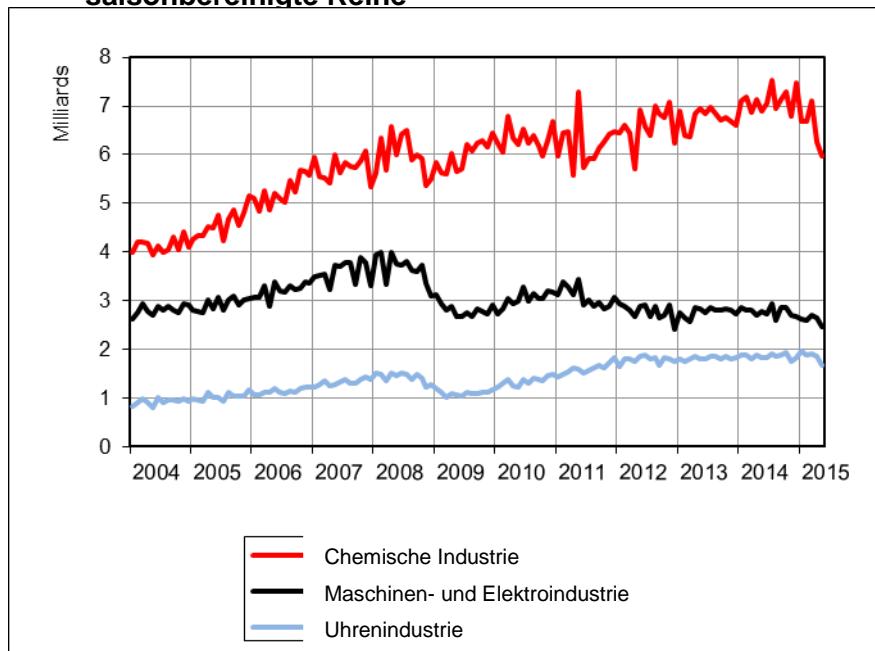
Comment les exportations de marchandises helvétiques prises globalement ont-elles évolué au premier semestre 2015 du point de vue des principales zones d'exportations ? Le tableau est contrasté. Les exportations vers la zone euro ont plongé de 8% sur les six premiers mois. Tous les principaux partenaires ont vu leur demande flétrir, à l'image de l'Allemagne (-7,3%) de la France (-6,3%) et de l'Italie (-9,2%). Les ventes suisses étaient également en recul vers l'Afrique (-14,6%), l'Océanie (-3,5%) et l'Amérique latine (-0,7%). Par contre, les exportations suisses ont progressé de 5,5% vers l'Amérique du Nord, de 2,7% vers l'Asie et de 5,4% vers les pays européens n'appartenant pas à la zone euro.

Une analyse, en données désaisonnalisées, pour trois des plus « grands » secteurs exportateurs – la chimie, l'industrie des machines et de l'électronique, l'industrie horlogère – permet de mettre en évidence des situations et des trajectoires différencierées pour chacun d'eux. Ainsi, les exportations de l'industrie chimique et pharmaceutique – après s'être orientées sur une pente descendante en particulier dans la deuxième moitié de l'année 2008 – sont reparties, non sans soubresauts, sur une trajectoire haussière et ce, jusqu'en mars 2010 où un premier pic est atteint (Graphique 3.3). Elles se sont par la suite maintenues à un niveau relativement élevé – malgré de fortes irrégularités dans leur évolution – pour atteindre un nouveau sommet en mai 2011. La barre des 7 milliards de francs d'exportation (en données désaisonnalisées) est franchie pour la première fois ! Après être très courtement reparties à la baisse, les exportations de l'industrie chimico-pharmaceutique se sont à nouveau positionnées sur un trend orienté à la hausse pour franchir à nouveau à plusieurs reprises la barre des 7 milliards, plus particulièrement en 2014. En juillet et décembre 2014, c'est même la barre des 7,5 milliards qui est légèrement dépassée. Si les exportations de la chimie-pharmacie se sont clairement orientées à la baisse en ce début d'année 2015, un nouveau sommet absolu est atteint en juin 2015, à 7,72 milliards de francs ! Quant à l'industrie horlogère, et si la crise de 2008-2009 lui avait fait temporairement perdre son dynamisme, ses exportations s'affichent depuis lors sur un trend clairement haussier. Celle-ci a d'ailleurs régulièrement dépassé en 2011 les niveaux mensuels record enregistrés avant-crise. Ainsi, depuis mars 2011, et en données désaisonnalisées, ses exportations se situent la plupart du temps à un niveau plus élevé que le sommet, légèrement supérieur à 1,51 milliards de francs, atteint tant en avril qu'en juin 2008. Un nouveau record mensuel absolu a été atteint en janvier 2015, à 1,97 milliards de francs d'exportations (en données désaisonnalisées). En ce début d'année 2015, les exportations horlogères s'étaient légèrement orientées à la baisse. Elles repartaient néanmoins à la hausse en juin 2015 pour s'approcher des 1,9 milliards de francs. Du côté de l'industrie des machines et de l'électronique, et suite à la crise, la tendance a été, dans un premier temps, haussière. Néanmoins, l'industrie des machines et de l'électronique n'est jamais parvenue à retrouver les niveaux d'exportation obtenus avant-crise. En effet, celles-ci dépassait légèrement la barre des 3,4 milliards de francs en mai 2011, et ce alors

qu'avant-crise, c'était parfois la barre des 4 milliards qui servait de référence. Depuis lors, la tendance est plutôt baissière et les exportations de l'industrie des machines et de l'électronique oscillent sur la période récente clairement en dessous de la barre des 3 milliards de francs. Elles tombaient même à un niveau inférieur à 2,5 milliards en mai 2015. Elles remontaient à un plus de 2,71 milliards de francs en juin 2015.

Wie sind die Aussichten für die verschiedenen Exportbranchen? Haben alle Branchen als Folge der Aufhebung des Mindestkurses durch die Nationalbank mit Schwierigkeiten zu kämpfen? Für die traditionellen Branchen wie die MEM-Industrie, die Textil- und Bekleidungsindustrie sowie die Papier- und grafische Industrie werden die kommenden Zeiten schwierig werden. Diese Branchen reagieren empfindlich auf Wechselkursschwankungen und ein zu starker Franken wird die Exporte unweigerlich belasten. Andere Branchen, wie die Uhren- oder Pharmaindustrie, reagieren deutlich weniger empfindlich auf die Frankenstärke – der Preis spielt in den beiden Branchen keine ausschlaggebende Rolle. Dessen ungeachtet dürfte sich die Uhrenindustrie, die nach der Krise wieder zu ihrer Höchstform aufgelaufen ist, etwas langsamer entwickeln. Sie dürfte aber ihre Exporte weiterhin auf einem hohen Niveau halten. Der starke Franken scheint für diesen Industriezweig, der Produkte im Hoch- und Höchstpreissegment verkauft und überdies von einer international sehr guten Diversifikation profitiert, kein Handicap zu sein. In der chemisch-pharmazeutischen Industrie dürfte die Sparte « Pharma » nicht übermäßig unter der Frankenstärke leiden. Ein starker Franken kann die Verkaufspreise belasten und als Folge davon die Branchenumsätze schmälern. Die Pharmaindustrie deckt jedoch eine Nachfrage, die wenig anfällig auf Konjunkturzyklen und Währungsschwankungen reagiert. Die Einnahmen stammen grösstenteils aus dem Gesundheitssektor und werden sich kaum verringern. Mittel- und langfristig besteht jedoch die Gefahr, dass die grossen Pharmagruppen diejenigen Aktivitätsbereiche auslagern, für die der Standort Schweiz keinen bedeutenden Wettbewerbsvorteil bietet. Die Schweizer Zulieferer der Pharma dürften ebenfalls in Schwierigkeiten geraten: Die grossen Pharmagruppen könnten sich nämlich bei ausländischen Zulieferern einzudecken, die kostengünstiger geworden sind... Die traditionelle chemische Industrie ist dagegen direkt von der Frankenentwicklung betroffen, was sich auf die Exporte auswirken könnte.

Grafik 2.2.2 : Exporte, monatliche Nominalwerte, Januar 2004 bis Juni 2015, saisonbereinigte Reihe

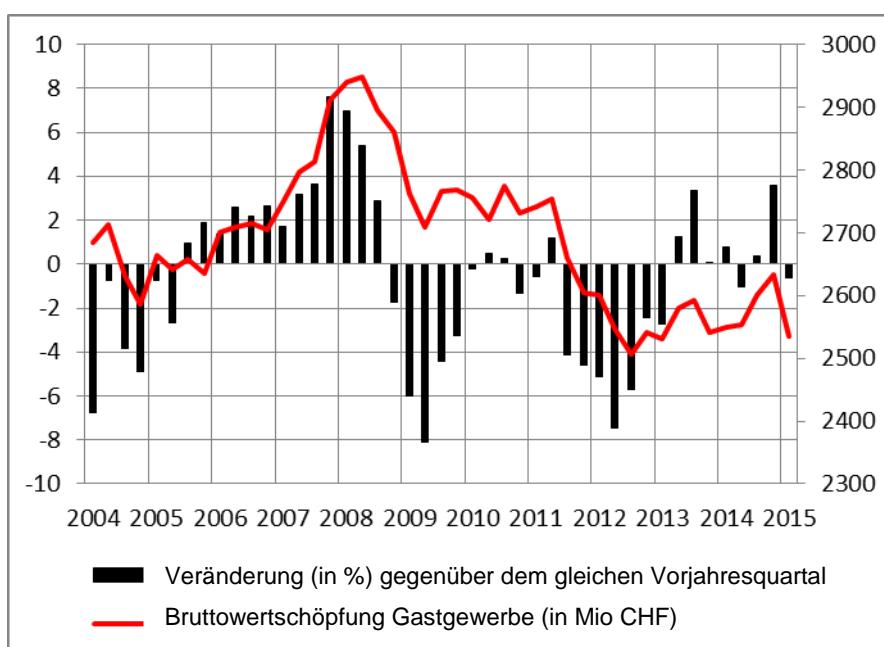


Quelle: EZV

2.3. Jüngste Entwicklung in der Hotellerie und im Gastgewerbe

Nach einer Wachstumsperiode von Mitte 2005 bis Anfang 2008 wurden das Gastgewerbe und die Hotellerie von der Krise erfasst. Während eines Jahres sank die Wertschöpfung. Nach einer kurzen Phase der Erholung begann sie im zweiten Semester 2011 erneut deutlich zu sinken, und dies, ohne dass die Branche ihr hohes Tätigkeitsniveau der Vorkrisenzeit auch nur annähernd wieder erreicht hätte (Grafik 2.3.1). Ab Mitte 2012 schien sich die Situation stabilisiert zu haben und zeigte während des ganzen Jahres 2014 sogar deutliche Anzeichen einer Verbesserung. Mit der Aufhebung der Kursuntergrenze durch die Schweizerische Nationalbank und der neuen Frankenstärke scheint sich die Situation im ersten Quartal 2015 ernsthaft verschlechtert zu haben. Die Wertschöpfung in der Hotellerie und im Gastgewerbe entwickelt sich auf einem tieferen Niveau als noch ein Jahr zuvor (-0,6%). Im Vergleich zum vorangegangenen Quartal ist sie sogar um 3,8% gesunken.

Grafik 2.3.1 : Entwicklung der realen Wertschöpfung, Hotellerie-Gastgewerbe, 1. Quartal 2004 bis 1. Quartal 2015, saisonbereinigte Reihe

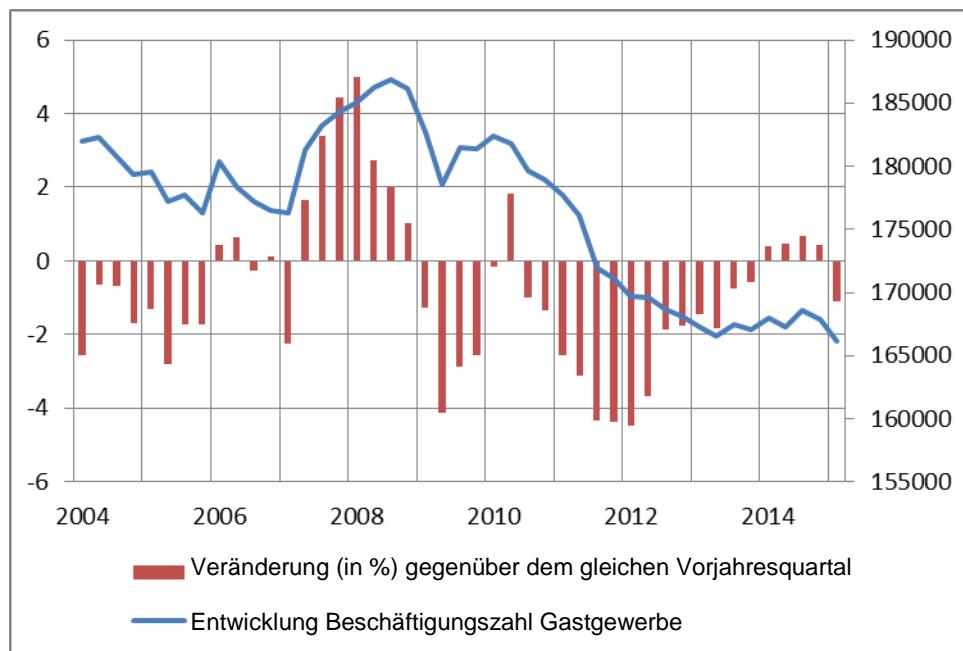


Quelle: SECO.

Die Beschäftigungsentwicklung in der Branche Hotellerie-Gastgewerbe war vor allem Anfang 2007 bis zum dritten Quartal 2008 positiv (Grafik 2.3.2). Nach der Krise verzeichneten sowohl die Wertschöpfung wie auch die Beschäftigung einen Rückgang. Nur gerade einmal während eines Jahres war die Entwicklung positiv. Ab dem zweiten Quartal 2010 zeigte die Kurve wieder deutlich nach unten. Ab Mitte 2013 schien sich die Situation wieder zu verbessern, aber Ende 2014 sank die Beschäftigung erneut. Waren im dritten Quartal 2008 noch 187'000 Personen beschäftigt (saisonbereinigte Zahlen in Vollzeitäquivalenten), erreicht die Branche in der Berichtsperiode einen Tiefpunkt mit gerade einmal etwas mehr als 166'100 Beschäftigten im ersten Quartal 2015. Wie lauten die Prognosen des BFS für die Beschäftigungsentwicklung in der Hotellerie und im Gastgewerbe? Der Indikator lag nur während zwei Perioden über dem Wert 1 (was auf einen potenziellen Beschäftigungsanstieg im nachfolgenden Quartal hinweist), nämlich von Anfang 2006 bis zum dritten Quartal 2008 und während eines knappen Jahres zwischen Ende 2009 und Mitte 2010 (Grafik 2.3.3). Ab der zweiten Jahreshälfte 2010 situerte sich der Indikator wieder unter dem Wert 1 und zeigte somit – Quartal für Quartal – einen potenziellen Beschäftigungsrückgang an. Ab Mitte 2012 erholtete er sich

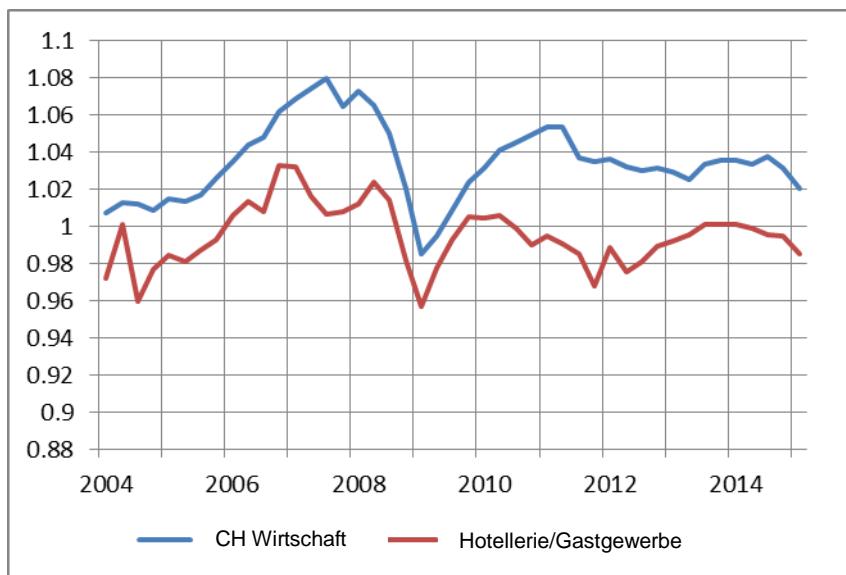
wieder leicht und lag Ende 2013 und Anfang 2014 ganz knapp über dem Wert 1. Seither liegt er wieder unter dieser Marke und tendiert deutlich abwärts.

Grafik 2.3.2 : Beschäftigungsentwicklung (VZÄ), Hotellerie-Gastgewerbe, 1. Quartal 2004 bis 1. Quartal 2015, saisonbereinigte Reihe



Quelle: BFS, eigene Saisonbereinigung.

Grafik 2.3.3 : Indikatoren der Beschäftigungsaussichten des BFS, 1. Quartal 2004 bis 1. Quartal 2015, saisonbereinigte Reihe



Quelle: BFS, eigene Saisonbereinigung.

Die Situation in der Branche Hotellerie/Gastgewerbe schien sich 2014 etwas stabilisiert zu haben und zeigte in jüngerer Zeit sogar Anzeichen einer Verbesserung. Mit der Aufhebung des Mindest-

kurses durch die Nationalbank dürften für die schweizerische Tourismusbranche aber wieder schwierige Zeiten anbrechen. Die potenziellen Gäste aus Europa werden sich höchstwahrscheinlich andern Destinationen zuwenden. Darunter werden vor allem die Ferienorte in den Tourismusregionen leiden. Die vorwiegend von Geschäftsreisenden besuchten städtischen Gebiete dürften besser davonkommen. Was die einheimischen Touristen anbelangt, dürften diese durch die Frankenstärke geneigt sein, ihre Ferien im Ausland zu verbringen...

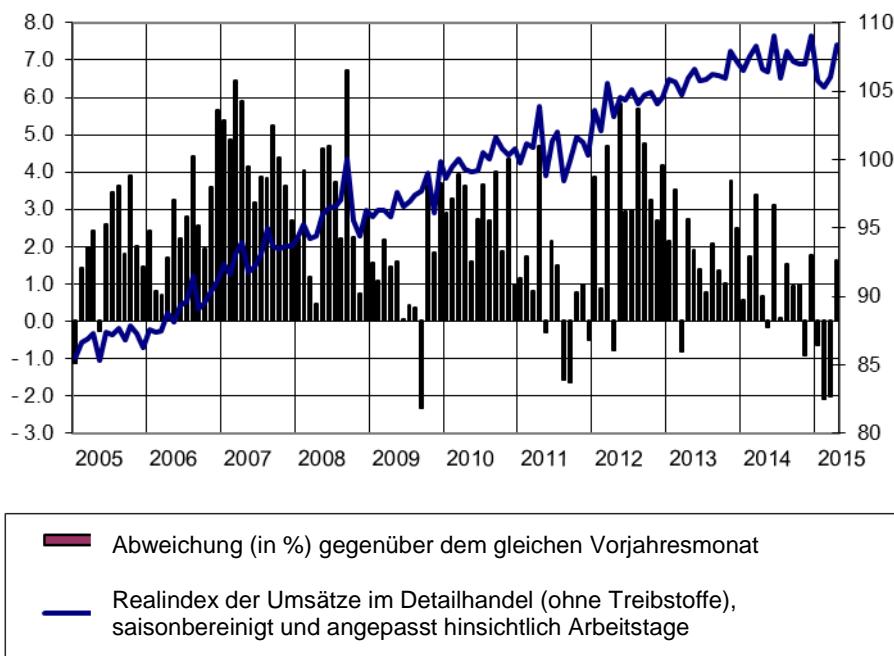
3. Binnenmarktorientierte Sektoren

Bei der Binnennachfrage zeigt der Bausektor nach Jahren des Wachstums deutliche Anzeichen einer Abschwächung. Der Detailhandel leidet unter einem erneuten Anstieg des grenznahen Einkaufstourismus, als Folge der Aufhebung der Kursuntergrenze durch die Nationalbank und der daraus resultierenden Frankenstärke.

3.1. Detailhandel

Die Analyse der saison- und verkaufstagbereinigten Reihe der Detailhandelsumsätze (ohne Treibstoffe) zeigt uns seit 2005 einen tendenziell steigenden Realindex (Grafik 3.1.1). Ein absoluter Höchststand wird im Juni 2014 und annähernd auch Ende des Jahres 2014 erreicht. Nach einem deutlichen Einbruch Anfang 2015 tendiert der Index in jüngster Zeit wieder aufwärts und nähert sich den erwähnten Höchstständen an, liegt aber noch darunter. Im April 2015 positioniert sich der Index über dem Vorjahresniveau (+1,6%) und liegt auch über dem Wert des Vorquartals (+2,2%).

Grafik 3.1.1 : Umsatzentwicklung im Detailhandel, Realindex, saison- und verkaufstagbereinigte Reihe, von Januar 2005 bis April 2015



Quelle: BFS.

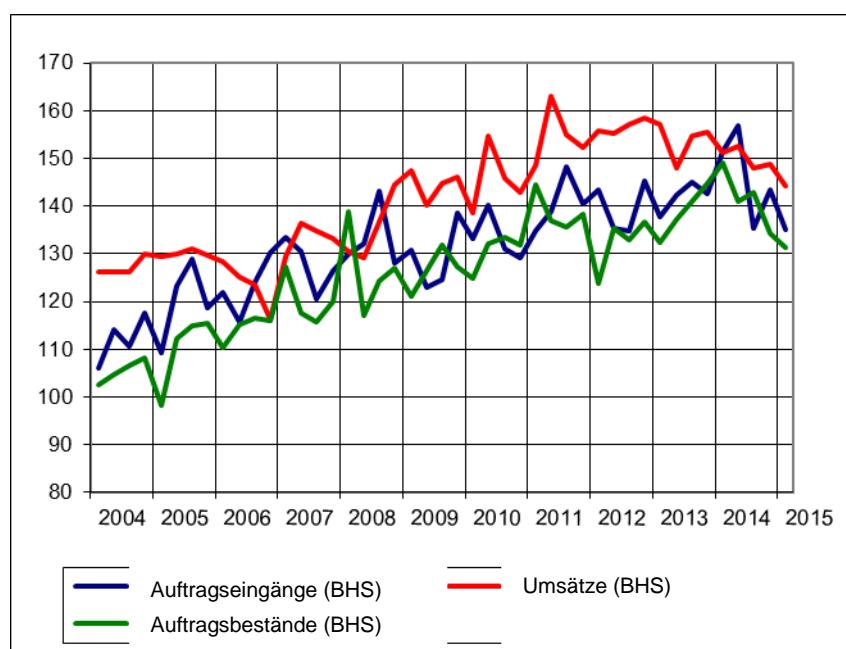
Seit 2011 leidet der Detailhandel unter der Preiserosion und dem Einkaufstourismus, diese beiden Übel werden auch in der kommenden Periode zu spüren sein. Mit der Aufhebung des Mindestkurses durch die Nationalbank wird der – jetzt schon sehr rege – Einkaufstourismus weiter zulegen und solange anhalten, als sich der Franken gegenüber dem Euro nicht abschwächen wird. Der hohe positive Migrationssaldo – wenn auch leicht rückläufig gegenüber 2014 – wird 2015 sicherlich anhal-

ten und die Detailhandelsgeschäfte weiterhin stützen. Kurz: Obwohl sich die Aussichten verdüstert haben und die nominalen Detailhandelsumsätze 2015 wahrscheinlich schrumpfen, dürfte sich der Realindex über das ganze Jahr gesehen ungefähr auf dem Niveau von 2014 halten. Wenn mittelfristig wichtige Sektoren unseres Landes (Exportindustrie, Tourismus) wegen des starken Frankens in Schwierigkeiten geraten sollten und als Folge davon die Arbeitslosigkeit zunimmt, wird die Dynamik des Binnenmarkts (und damit des Detailhandels) unweigerlich ebenso darunter leiden.

3.2. Bausektor

Die Geschäftstätigkeit im Bauhauptsektor hat sich etwas abgeschwächt. Eine Analyse der saisonbereinigten Umsatz- und Auftragszahlen im Bauhauptsektor (BHS) zeigt seit 2004 eine gesamthaft steigende Tendenz, sei es bezüglich der Umsätze, Auftragseingänge oder auch der Auftragsbestände (Grafik 3.2.1). Der Index der Auftragsbestände erreichte schon im zweiten Quartal 2011 seinen absoluten Höchststand, während die Indizes der Umsätze und der Auftragseingänge ihre Höchstwerte sehr wahrscheinlich im ersten Semester 2014 erreicht hatten. Seither ist die Tendenz sinkend. Im historischen Vergleich bewegen sich die Indikatoren des Bauhauptsektors noch immer auf einem hohen Niveau, ähnlich den 2010 erreichten Werten, zeigen aber in jüngster Zeit Anzeichen von Schwäche. Wie steht es denn um die Beschäftigung im Bausektor? Wächst sie noch immer?

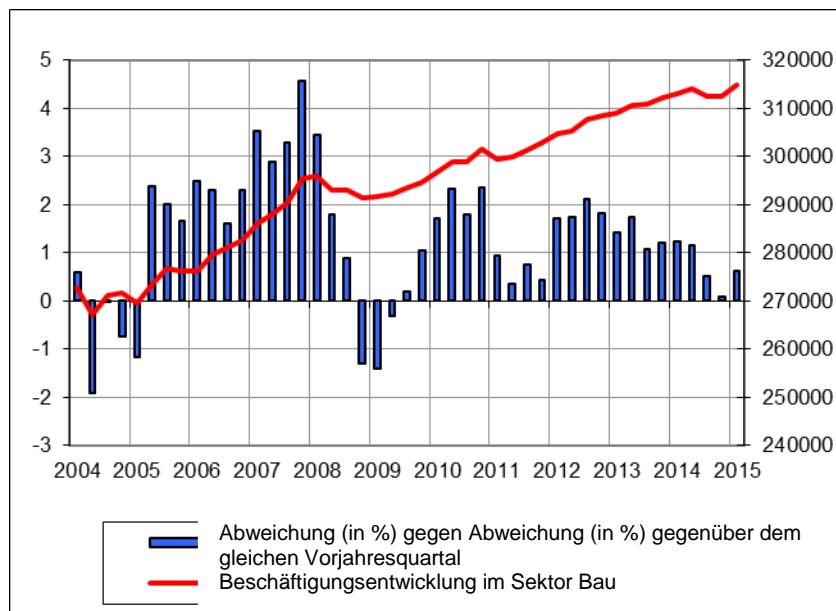
Grafik 3.2.1 : Entwicklung der Umsätze, der Auftragseingänge und der Auftragsbestände im Bauhauptsektor (BHS), 1. Quartal 2004 bis 1. Quartal 2015, saisonbereinigte Reihe (T1 1996 = 100)



Quelle: SSE/SBV.

Was die Beschäftigung (in Vollzeitäquivalenten) bezogen auf den gesamten Bausektor anbelangt, zeigt der Trend seit Ende 2008 aufwärts (Grafik 3.2.2). Der damals vermeintliche Höchststand des ersten Quartals 2008 wird seit dem ersten Quartal 2010 laufend übertroffen! In saisonbereinigten Zahlen wird im vierten Quartal 2010 sogar erstmals die Marke von 300'000 und im zweiten Quartal 2013 jene von 310'000 Beschäftigten überschritten! Nach einer Stagnation in der zweiten Hälfte 2014, wird im ersten Quartal 2015 ein neuer absoluter Höchststand erreicht. Zu diesem Zeitpunkt beschäftigt der gesamte Bausektor, in Vollzeitäquivalenten, knapp 314'900 Personen.

Grafik 3.2.2 : Bausektor, Beschäftigungsentwicklung (in Vollzeitäquivalenten), saisonbereinigte Reihe



Quelle: BFS.

Der Bausektor in der Schweiz zeigt insgesamt klare Anzeichen einer Abschwächung. Im Bauhauptsektor zeigen die meisten Indikatoren, sei es auf Ebene der Auftragseingänge oder der Umsätze, deutlich nach unten, obschon sie sich historisch gesehen noch immer auf einem relativ hohen Niveau bewegen. Die Beschäftigung im gesamten Bausektor befindet sich dagegen weiterhin auf Wachstumskurs. Der vom SBV und der Crédit Suisse gemeinsam herausgegebene Bauindex zeigt für die jüngste Zeit einen negativen Verlauf an. Die Tendenz für die nächsten Monate dürfte jedoch erneut steigend sein. Die hohen Umsätze des Jahres 2014 dürften laut den Experten des SBV und der Credit Suisse indessen nicht mehr erreicht werden. Die Abschwächung wird aber bald beendet sein. Einerseits werden die Frankenentwicklung und die daraus folgende Konjunkturverlangsamung für den Bausektor in diesem Jahr noch keine namhaften Konsequenzen haben. Andererseits bewegt sich der Wohnungsbau nach wie vor in einem sehr günstigen Umfeld mit ausgesprochen tiefen Zinssätzen. Berücksichtigt man auch die noch immer bestehende Wohnungsnachfrage in der Schweiz - insbesondere in den grossen Agglomerationen, vielleicht etwas weniger in den Tourismusregionen, wo sich die Zweitwohnungsinitiative auswirken dürfte – ist hierzulange weiterhin ein Baupotenzial vorhanden. Kurzum, das Jahr 2015 dürfte ein gutes Jahr werden, selbst wenn sich die Baubranche mit grosser Wahrscheinlichkeit unter dem Rekordniveau von 2014 entwickeln wird. Die Resultate werden schlussendlich dennoch zufriedenstellend ausfallen.